Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 76 (1996)
Heft: 10

Artikel: Goethe aus der Nähe
Autor: Wolz, Gernot
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Goethe aus der Nähe

Gernot Wolz,
geboren 1935, studierte Germanistik, Geschichte und Sozialkunde an der Universität Regensburg; Staatsexamen 1980. Nach Referendariatsdienst am Gymnasium seit 1983 Dozent für Deutsch als Fremdsprache am Studienkolleg Coburg. Freie Mitarbeit im Feuilleton mehrerer Tageszeitungen.

Die Resonanz auf Goethes Werke war stets literarischen Moden unterworfen. Weniger anfällig erwies sich die Ausstrahlung seiner Person auf Zeitgenossen und Nachwelt. Den Bewunderern blieb er der Gipfel des Parnasses, dem jeweiligen Zeitgeist seiner Gegner bot er als «Heide», «Fürstenknecht» oder «Franzosenfreund» genügend Reibungsflächen. Noch immer vermag seine Person viele zu faszinieren, die seiner Dichtung unschlüssig gegenüberstehen.

Begünstigt durch ein langes Leben und frühen Dichterruhm reifte *Goethe* zu einer Ausnahmeerscheinung, konnte er doch selbst zu Lebzeiten – wie kein Autor vor und nach ihm – ein halbes Jahrhundert als Klassiker auskosten. In Musen und Wissenschaften beheimatet, repräsentierte er zuletzt das Wissen seiner Zeit. Für die Nachgeborenen wurde er zum Ideal bürgerlicher Bildung und unerreichbar, als im Zuge industrieller Revolutionen der Zerfall dieses Ideals voranschritt; diese Tendenz war bereits zur Zeit des späten Goethe zu spüren und überhöhte ihn zusätzlich, so dass er seiner Umgebung als Übermensch erscheinen konnte, zu dem man gleich einem Orakel pilgerte.

Goethegespräche haben mittlerweile Tradition im Artemis Verlag. Seit den sechziger Jahren erschien die umfassendste Sammlung zeitgenössischer Berichte von *Wolfgang Herwig,* welche die Biedermannsche Ausgabe der Jahrhundertwende ergänzte und aus der *Klessmann* seine Auswahl bezog[1]. Zudem gab es innerhalb der Goethe-Gedenkausgabe bei Artemis zwei Gesprächsbände, die damals *Pfeiffer-Belli* verantwortete. Waren letztere umfangreicher und dank des ausführlichen Registers als Nachschlagewerk geeignet, so bietet uns Klessmann ein kompaktes Lesebuch. Sehr hilfreich sind dabei die den Berichten nachstehenden kurzen Anmerkungen. Sie konzentrieren sich auf die Vorstellung der Personen, bieten Worterklärungen, wo diese durch den Sprachwandel angezeigt erschienen, und erhellen biographische Zusammenhänge.

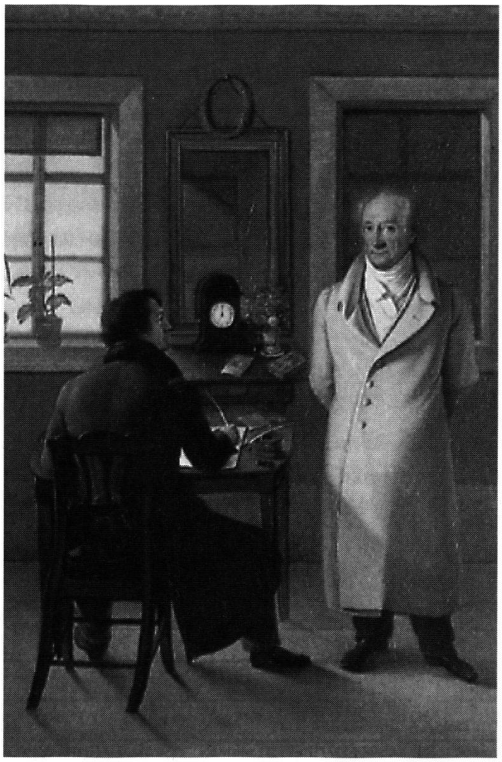
Auswahlkriterium war, laut Nachwort, *«wenig vom Allzubekannten»* zu bringen – und in der Tat, die Hälfte der Texte findet sich nicht bei Pfeiffer-Belli. Briefe, Tagebücher, Memoiren sind meist chronologisch geordnet, das überschriebene Datum bezieht sich auf den Zeitpunkt der Niederschrift und gibt damit einen Hinweis auf die Authentizität der Erinnerung. Die Palette ist breit, sie reicht von Dienstboten bis zu Fürsten, von einer einmaligen, flüchtigen Begegnung bis zu den Vertrauten des Dichters. Dass *Eckermanns* «Goethe Gespräche», seit jeher ein eigener Band, unberücksichtigt blieben, ist einleuchtend. Schmerzlich vermisst man jedoch fremdsprachige Quellen. Bei Pfeiffer-Bellis Auswahl im Original aufgeführt, hätten sich hier zumindest einige Texte in Übersetzung angeboten, wie etwa von Aussenminister *Talleyrand* oder dem englischen Autor *Thackeray;* diese wären dem deutschsprachigen Puklikum zum einen nicht «allzu bekannt» gewesen und hätten zum anderen durch eine weitere Perspektive das Goethebild abgerundet. Dafür sind die Berichte fast immer ungekürzt wiedergegeben – ein Vorzug gegenüber der älteren Auswahl, die ganz dem Geschmack der Nachkriegszeit verpflichtet, Texte dort glättet und kürzt, wo Peinlichkeiten verzeichnet sind: so beim Alkoholismus von Goethes Frau oder dort, wo die Harmonie Gefahr läuft, durch Konflikte aus den Fugen zu geraten.

Klatsch, Konflikte, Künstlerwelten

Klessmann führt uns die Weimarer Gesellschaft in ihrer Einzigartigkeit, aber ungeschönt vor Augen. Wir sehen, wie Goethe als universeller Geist mit seinem Napoleonorden, dem «Schandkreuz», nicht allein bei frühen Nationalisten aneckt; sogar *Wilhelm von Humboldt* zeigt sich irritiert. Ebenso wenig entspricht sein Liebes-

1 Goethe aus der Nähe. Texte von Zeitgenossen, ausgewählt und kommentiert von Eckart Klessmann. Artemis und Winkler, 1994.

leben den Vorstellungen seiner Zeit; wir werden Zeugen des Rufmords an *Christiane Vulpius* durch bigotte Damen der Hofgesellschaft unter Anstiftung Frau *von Steins* und *Charlotte Schillers;* wenig Noblesse beweisen sie, als Goethe schliesslich sein ungesetzliches Verhältnis durch die Heirat legitimiert. Welch charakterliche Enge, die Glückwünsche zu verweigern! Grosszügiger erwies sich *Johanna Schopenhauer,* die ihrem Sohn *Arthur* schreibt: *«...ich empfing sie, als ob ich nicht wüsste, wer sie vorher gewesen wäre, ich denke, wenn Goethe ihr seinen Namen gibt, können wir ihr wohl eine Tasse Tee geben.»*



Goethe im Arbeitszimmer, seinem Schreiber John diktierend. Ölgemälde von J. J. Schmeller 1829/31 (aus dem Umschlag des besprochenen Buches).

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Quellen um so reichlicher fliessen, je älter Goethe wird. So muss die Altersweisheit dominieren, die aber – und darin liegt das Geschick von Klessmanns Anordnung – öfters mit humorvollen Anekdoten gewürzt ist, so dass nie Monotonie aufkommt. Die Zahl der Besucher nimmt zu, jeder will dem Mythos zu Lebzeiten begegnen, von ihm etwas aufschnappen und der Nachwelt überliefern, um auf solche Weise vom Glanz seiner Sonne etwas abzubekommen. Goethes Steifheit und Distanz, oft beklagt und von Besuchern gefürchtet, waren notwendiger Selbstschutz vor Sensationsgier und Vereinnahmung. Und doch lag es allein am Gast. Das bürgerliche Zeitalter war gesellig, der frostige Herr Geheimrat vermochte rasch aufzutauen, und mancher Namenlose verliess die kurze Visite mit einer Einladung zum Mittagessen. Der Kunstsammler *Sulpiz Boisseree,* dem Goethe beim ersten Empfang *«nur einen oder zwei Finger»* gab und der tags darauf *«schon den ganzen Arm»* bekam, gewann nicht nur Goethes Freundschaft, sondern auch dessen Interesse für altdeutsche Kunst. Es war eine Sensation, dass der *«Verkünder der Antike»,* dem *«Hass auf christliche Sujets»* nachgesagt wurde, zum Gegenbesuch nach Heidelberg kam und dort Boisserees Sammlung frommer mittelalterlicher Kunst bewunderte. Trotz Schilderung missglückter Besuche überwiegen die heiteren Töne. Die meisten sind von Goethes Menschenfreundlichkeit überrascht und beeindruckt von seiner imposanten Erscheinung: Apoll persönlich. Noch im Alter erregt stets von neuem sein «Jupiterkopf» Erstaunen.

Gespräche zwischen Bürgern

Kaleidoskopisch setzt sich ein Bild von Goethes Leben und Person zusammen. Es schiebt sich vor sein Schaffen und doch sind diese Gespräche Teil seines Werks, sie erleichtern den Zugang zu dem angeblich so schwer nahbaren Klassiker. Die Bedeutung dieser Sammlung reicht indes weiter und macht sie zu einem bewundernswerten Dokument bürgerlicher Sprachkultur und Lebensform. Frappierend fällt uns die Isolation der Künstler in unserem Jahrhundert auf – etwa *Gottfried Benn,* dessen geistiger Austausch sich lange Zeit in Briefen mit *Oelze* erschöpfte. In der Goethezeit waren die öffentlichen Räume noch vorhanden, die Begegnungen mit Fremden alltäglich. Ein rührendes Beispiel von Umgangsformen voller Feingefühl und Charme bot sich Goethe in Karlsbad. Ein böhmischer Kaufmann war mit ihm auf einer Kurbank ins Gespräch gekommen und beliess dem Dichter zunächst diskret sein incognito; er spielt den Ahnungslosen und erst nach weiteren Treffen ohne Verabredung beendet er das Versteckspiel, aber nicht das Spiel. Er gibt vor, jetzt erst erfahren zu haben, mit wem er die *«seltene Ehre»* habe. Als Goethe Karlsbad verlässt, bittet er nicht plump um ein Autogramm – man hatte schliesslich Lebensart: *«Erlauben, Exzellenz, dass ich Ihnen zur Erinnerung an Böhmen einen echten Melniker Wein nach Weimar schicke, den Exzellenz die Güte haben werden, mittels Quittung als empfangen zu bestätigen; diese wird dann mein Autograph sein.»* Solche dem Sinn nach wiedergegebene Gespräche hat *Ernst Jünger* einmal *«die eigentliche Realität»* genannt; und Klessmann gräbt eine Aura aus, die sich wohltuend von den mit Banalitäten gefüllten Tonbändern unserer Tage abhebt. ✦